

REZENSION

**Cecile E. Kuznitz: YIVO and the Making of Modern Jewish Culture. Scholarship for the Yiddish Nation**

*Cecile E. Kuznitz: YIVO and the Making of Modern Jewish Culture. Scholarship for the Yiddish Nation, New York: Cambridge University Press 2014, 307 S., ISBN: 978-1-107-01420-6, £ 60.00.*

**Besprochen von Elisabeth Gallas.**

Im September 1938 reiste Lucy Dawidowicz von New York nach Wilna, um dort für ein Jahr am YIVO, dem Jiddischen Wissenschaftlichen Institut, jüdische Geschichte zu studieren. Die spätere Historikerin des Holocaust war eine der letzten Stipendiatinnen, die das YIVO noch in seiner ursprünglichen Form besuchen konnte. In ihren Jahre später verfassten Memoiren erinnerte sich Dawidowicz an die große Ausstrahlung des Ortes: hier sei es gelungen, den Anspruch auf exzellente Forschung mit dem Auftrag zu verbinden, die jiddische Sprache und Kultur auf eine Ebene mit anderen Nationalkulturen zu heben. Weit mehr als nur Wissenschaftsstandort war das seit 1925 bestehende YIVO für sie zu einem Zentrum von Weltanschauung und moderner jüdischer Lebenswelt herangewachsen: „YIVO had become a religion, a kind of surrogate Judaism.“<sup>1</sup> Liest man Dawidowicz` Schilderungen, erahnt man etwas von der überbordenden Bedeutung des YIVO für seine Zeitgenossen. Liest man dazu nun das jüngst erschienene Buch von Cecile E. Kuznitz, versteht man erstmals in Gänze, wie die Welt des YIVO beschaffen war und welchen nicht zu unterschätzenden Stellenwert es für eine ganze Generation von Juden in Ost- und Mitteleuropa einnahm.

Auf Grundlage eines bisher nicht erschlossenen Materialbestands eröffnet Cecile Kuznitz` Buch einen neuen und umfassenden Blick auf die Geschichte des YIVO in Wilna. In fünf Kapiteln, die in chronologischer Folge strukturiert sind und zugleich inhaltliche Schwerpunkte setzen, leuchtet sie minutiös Vorläufertraditionen, Vorverhandlungen und Motive der Institutsgründung aus und beschreibt dann äußerst detailreich die einzelnen Entwicklungsschritte seiner Traditionsbildung durch Forschungs- und Publikationsunternehmungen der späten 1920er und 1930er Jahre. Der Haupttext schließt mit einem Epilog zur Zerstörung des YIVO im Nationalsozialismus und einem knappen Ausblick auf seine Nachkriegsgeschichte in New York.

Kuznitz gelingt es nicht nur, viele kleine Mosaiksteine der Institutsgeschichte zu rekonstruieren, sondern durch sie ein bisher nur bruchstückhaft erfasstes Bild der Breitenwirkung und Idee des YIVO im Gesamten zusammensetzen. So präsentiert sie das Institut als sinnfälligen Ausdruck des jüdischen Diasporanationalismus, der den jiddischen Kultur- und Sprachraum des östlichen Europa in der Moderne maßgeblich prägte. In Abgrenzung vom politischen Zionismus wie von der traditionellen Orthodoxie

<sup>1</sup>Dawidowicz, Lucy S.: *From that Place and Time. A Memoir 1938–1947*, hg. und engl. von Nancy Sinkoff, New Brunswick, N.J. 2008, S. 99.

bot der Diasporanationalismus eine geschichtsbewusste, säkularisierte und autonome Form jüdischer kollektiver Zugehörigkeit, die die jiddisch-sprechenden Massen zwischen Baltikum und Schwarzem Meer unter den Herausforderungen der Moderne zu einigen suchte. Einer seiner wesentlichsten Vertreter war der 1860 in Weißrussland geborene Historiker Simon Dubnow.

Mit Nachdruck hatte er sich für die Ausbildung historischen Bewusstseins unter der jüdischen Bevölkerung eingesetzt und gleichzeitig das theoretische Konzept einer unabhängigen, auf geteilten geistigen und kulturellen Werten und nicht auf Territorialität und Staatlichkeit beruhenden jüdischen Nationalität entworfen.

Präzise rekonstruiert Kuznitz im ersten Kapitel, inwiefern Dubnows Überlegungen Antrieb für die Aktivitäten der Gründerväter des YIVO waren und wie er selbst an der programmatischen Ausrichtung und den ersten Phasen der Umsetzung der Institutsarbeit Anteil nahm. Die Pioniere des YIVO waren osteuropäische Intellektuelle mit historischer, philologischer und wirtschaftswissenschaftlicher Ausbildung, denen einerseits ein akademisches „Zuhause“ fehlte und die andererseits das Projekt der Nationsbildung des transnationalen jiddischen Kollektivs voranzubringen trachteten. Trotz ihrer durchaus unterschiedlichen Positionen und Werdegänge setzten sie sich gemeinsam dafür ein, einen institutionalisierten Rahmen für ihre wissenschaftliche Arbeit zu schaffen und dabei den Boden dafür zu bereiten, Jiddisch als Einheitssprache zu fördern und zu ihrer Standardisierung beizutragen. Wie Kuznitz im zweiten und dritten Kapitel hervorhebt, sollte dies aber nicht in der Abgeschiedenheit individueller Forschung geschehen, sondern aus politischer wie forschungspraktischer Perspektive als ein dezidiert kollektives Projekt angelegt sein.

Im zweiten Kapitel führt Kuznitz vor, wie zwischen 1924 und 1925 die wesentlichen Programmatiken für das Institut entwickelt und in drei Zentren jiddischer Bildungs- und Kulturarbeit – Berlin, Warschau und Wilna – als Zusammenschluss des noch nicht ortsgebundenen YIVO aufgebaut wurden. Sie zeigt hier wie in Abgrenzung von der als elitär gebrandmarkten Wissenschaft der Judentums mit dem YIVO ein Institut für explizit jiddische Wissenschaften entstand, das sowohl das Gegenwartsprojekt des Diasporanationalismus unterstützen als auch die Geschichte, Politik, Kultur, Religion, die Gemeinschaft und das Brauchtum der Judenheiten Osteuropas dokumentieren, bewahren und erschließen helfen sollte.

Im Sommer 1925 begannen Nokhem Shtif, Max Weinreich, Zelig Kalmanovitch, Zalman Reizen, Elias Tcherikower, Jacob Lestschinsky und viele weitere mehr mit dem Aufbau von vier Forschungssektionen in den Bereichen Philologie, Pädagogik, Ökonomie/Demographie und Geschichte. Erst 1929 wurde der Beschluss gefasst, dem Institut einen Hauptsitz in Wilna zu geben und es damit offiziell zu begründen.

Im dritten Kapitel führt Kuznitz überzeugend vor, dass Gegenstand und Ausgangspunkt aller Forschungsvorhaben des YIVO das jiddische Kollektiv war – das Volk, wie es in der Sprache der YIVO Mitglieder hieß. Man wollte alle Bereiche seines Lebens erforschen und die Bevölkerung sollte selbst aktiv in die Arbeiten einbezogen werden und von der Popularisierung der Ergebnisse profitieren können. Die meisten Forschungsinitiativen des YIVO, seien dies historische, folkloristische, linguistische, statistisch-demographische oder sozialpolitische Erhebungen und Analysen, profitierten von dem Mitwirken eines wachsenden Kreises von Laien, sogenannten *Zamlern*. Jene

trugen Material zusammen und führten Interviews. Darüber hinaus war ein wichtiges Standbein des Instituts die pädagogische Arbeit, wozu die Erstellung von Curricula, Lehrbüchern und verbindlichen Wörterbüchern für den Unterricht in jiddischer Sprache ebenso zählten wie Maßnahmen der Weiter- und Ausbildung von Lehrkräften. Die besondere Nähe zur Bevölkerung, und dieser Aspekt zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Buch, konstituierte sich vor allem über die Sprache. Die Entwicklung des Jiddischen vom „Jargon“ zur Kultur- und Wissenschaftssprache, die Standardisierung in Wortschatz und Grammatik und die Anerkennung als jüdische Nationalsprache standen im Mittelpunkt des Interesses der am YIVO Beteiligten und fanden ihren Resonanzraum in der jiddischen Öffentlichkeit.

Durch die Kapitel hindurch zeigt Kuznitz, wie sich das YIVO in nur kurzer Zeit zu einem wesentlichen Motor bei der Umsetzung der Vision einer selbstbewussten und modernen jiddischen Nationalität in Osteuropa entwickelte. Auf verschiedenen Ebenen übertrugen Zeitgenossen und Beteiligte vor diesem Hintergrund dem YIVO die Funktion eines „Substituts für das fehlende Staatswesen“ der diasporischen Bevölkerung Osteuropas (S. 58), ja die „der höchsten Autorität der Jiddischen Nation“, geradezu einer „Regierung“ (S. 139). Sie erwarteten, dass die wissenschaftliche Arbeit als lebendiges und kreatives Element der Gegenwartsgestaltung begriffen werden sollte (S. 64). Wie Kuznitz aber auch betont, entstand an dieser Frage einer der Grundkonflikte innerhalb der Institutsarbeit. Die meisten Mitarbeiter fürchteten die politische Vereinnahmung und plädierten mit Nachdruck für die Wahrung von Neutralität. Man wollte sich nicht einer politischen Fraktion verpflichtet fühlen, sondern über die zersplitterte politische Szenerie hinweg ein Zugehörigkeitsangebot für alle Juden formulieren, die sich im Entwurf des YIVO wiederfinden konnten (S. 178).

Das Institut in Wilna erlebte seine Hochzeit Anfang der 1930er Jahre. Trotz oder gerade wegen schwerer politischer und finanzieller Krisen entwickelte sich das YIVO hier zu einer Art jiddischem Wallfahrtsort. Sein 1933 fertiggestelltes Gebäude in der Wiwulskistraße wurde schnell als geradezu sakraler Ort verehrt (S. 131), an dem Seminare, Tagungen, pädagogische Weiterbildungsprogramme, Ausstellungen, Schreibwettbewerbe und Sportveranstaltungen für große Aufmerksamkeit sorgten und das Institut zum Publikumsmagneten avancieren ließen. Das 1934 aufgesetzte Aspirantur-Programm brachte Studierende aus der ganzen Welt ans Institut. Und auch durch seine verschiedenen Publikationsformate, die von den unterschiedlichen Sektionen des Instituts herausgegeben wurden, wuchs die Wahrnehmung seiner Arbeit über die Grenzen Polens und Osteuropas hinaus. Insbesondere die ab Januar 1931 erschienenen, von Kalmanovitch herausgegebenen *YIVO Bleter* wurden bald weltweit rezipiert (S. 165–167).

Doch die Blütezeit des Instituts währte nicht lang. Im letzten Kapitel des Buches erörtert Kuznitz, wie in Anbetracht des wachsenden Antisemitismus in Polen und der zunehmend fragilen Situation der polnischen Juden dem Institut in den 1930er Jahren auch die Aufgabe des Abwehrkampfes zukam – Wissenschaft wurde zur „Waffe“ gegen Diskriminierung und Propaganda (S. 173). Immer stärker wandten sich die Abteilungen des YIVO Gegenwartsthemen zu und versuchten, durch statistische Erhebungen und historische Analysen „objektive“ Gegendarstellungen zu den verzerrten Blicken auf die jüdische Situation und Geschichte anzubieten. Gleichzeitig wollte man den

Zusammenhalt nach Innen stärken und die Funktion des Instituts als Anlaufstelle für das gesamte „jiddische Volk“ festigen. Bis zuletzt ging, so hebt es Kuznitz in ihrer Zusammenfassung noch einmal hervor, der Auftrag des Instituts weit über das Sammeln, Publizieren und Standardisieren hinaus: nichts Geringeres als eine neue Definition dessen, was jüdische Kultur und jüdische Kollektivität in der Moderne bedeuten könnten, sollte die Institutsarbeit auch unter Bedingungen der größten Krise anbieten.

Im Juni 1941 besetzten deutsche Truppen Wilna. Im Laufe der nächsten Monate wurde das YIVO von Nationalsozialisten geplündert und seinem ursprünglichen Zweck völlig entfremdet. Eine der größten jüdischen Bibliotheks- und Archivsammlungen Osteuropas sowie die einzigartige Materialsammlung der von den *Zamlern* zusammengetragenen Objekte und Dokumente wurden dabei auseinandergerissen und zerstört. Mit dem Holocaust sollte schließlich jene Welt, die den Referenzrahmen des YIVO gebildet hatte, vernichtet werden. Nach 1945 führte die Dependence in New York die Arbeit des Wilnaer YIVO fort. Es war nicht zuletzt Lucy Dawidowicz, die aktiv dazu beitrug, den neuen Standort zu einem Zentrum jiddischer Geschichte und Kultur in den Vereinigten Staaten zu entwickeln. Doch dieser Schritt konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass seine Bezugswelt nicht mehr existierte und die Hauptaufgabe über lange Jahre in der Erinnerungsarbeit liegen sollte.

Cecile Kuznitz ist es auf großartige Weise gelungen, einen Teil dieser vernichteten Welt zu rekonstruieren und wieder ins Bewusstsein zu rufen. Gleichzeitig legt das Buch nachdrücklich Zeugnis davon ab, dass diese Welt nach dem Zweiten Weltkrieg unwiederbringlich verloren war. Die große Vision des Diasporanationalismus, die Idee einer geeinten jiddischen Nation in Osteuropa, überlebte den Holocaust nicht. Ihre kulturelle und politische Relevanz für den Weg der osteuropäischen Juden in die Moderne neu aufgerufen zu haben, ist das wichtige Verdienst dieses Buches.

**Zitiervorschlag** Elisabeth Gallas: Rezension zu: Cecile E. Kuznitz: *YIVO and the Making of Modern Jewish Culture. Scholarship for the Yiddish Nation*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_16\\_Gallas.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Gallas.pdf) [dd.mm.yyyy].

**Zur Rezensentin** Elisabeth Gallas ist Minerva Research Fellow am Avraham Harman Institute of Contemporary Jewry an der Hebräischen Universität Jerusalem. Sie hat Kulturwissenschaften und Germanistik an der Universität Leipzig sowie Soziologie an der Universität Kopenhagen studiert und promovierte sich 2011 in Neuerer Geschichte an der Universität Leipzig und dem Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur. Ihre Dissertation wurde im Sommer 2013 unter dem Titel „Das Leichenhaus der Bücher“ Kulturrestitution und jüdisches Geschichtsbewusstsein nach 1945 bei Vandenhoeck & Ruprecht veröffentlicht.